

... und so ist man doch vergänglich

Ein Querschnitt durch das Leben einer Sechzigjährigen — Marlene Dietrich

Versucht man durch das Butzenfenster einer Starkkarriere zu spähen, so ist das Bild immer verzerrt. Das gilt auch für die Karriere der Marlene Dietrich, von der ihr Mann, Rudolf Sieber, Besitzer einer kalifornischen Hühnerfarm, behauptet, sie sei ihm immer treu geblieben. Noch aber zieht sie wie ein allmählich verglühender Komet ihre Bahn.

Trotz ihrer astronomischen Gagen im spielwütigen Las Vegas hat Marlene es nicht vermocht, ein Vermögen oder Rücklagen für ihr Alter zu horten. Sie ist einer der wenigen Vamps aus der Kintoppzeit, dem der Wechsel auf die tönende Leinwand glückte. Wo sind sie alle geblieben, die Clara Bows der damaligen Zeit mit ihren hüpfenden Schimmi-Kleidern und ihren Perlschnüren und Talmiketten?

Eine ist geblieben: Marlene.

„Am Anfang“, so schrieb ein Kollege, „waren nur ihre Beine. Ich kann mich genau an sie erinnern. Sie war im Chorus. Das Theater in Wien war winzig. Es hieß „Die Komödie“. Man spielte eine amerikanische Gangstermoritat. Eine der Choristinnen fiel mir auf. Kurz darauf sah ich sie in einem Filmstudio wieder. Man drehte einen der letzten Stummfilme. Er

hieß „Café Electric“. Marlene hatte nur eine ganz kleine Rolle. Während der Dreharbeiten merkte sie, daß irgend etwas mit ihren Strümpfen nicht stimmte. Sie mußte sie zurecht ziehen. Sie tat es vor uns allen, vom Knöchel bis zum Schenkel. Alle Augen saßen nur sie: „Nein, solche Beine!“

Der Schauwert ihrer Beine war Marlene bewußt. Auch wenn sie vorgibt, für Exhibitionismus nichts übrig zu haben. Man erzählt sich, wie Marlene per Flugzeug zu einem Gastspiel nach Paris gekommen war und behutsam eine winzige Schatulle trug. Natürlich wurde sie bestürzt, was sich darin befände.

Auch Maurice Chevalier, der gekommen war, um seine Freundin Marlene zu begrüßen, durfte das Schächtelchen nicht tragen. „Was ist denn drin?“ fragte er. „Das Kleid, in dem ich auftreten werde“, sagte sie.

Diese Schlagfertigkeit fand ihren Niederschlag in den Zeitungen. „Diese Frau“, so urteilte der scharfsinnige Regisseur Billy Wilder, „kann sich so gut in Szene setzen, daß sie Beifall verdient.“

Wie macht es nun Marlene, daß sie trotz ihrer Jahre oft noch jugendlich wirkt?

Dieses Geheimnis lüftet sie nicht. Zwar munkeln Neider, sie lasse sich ihre Gesichtshaut jedesmal mit einem Netz von Gummibändern zusammenziehen, bevor sie vor die Kamera tritt — und daß sie eine Perücke trage, unter der die Bänder geschickt versteckt seien. Sicherlich ist sie eine Exponentin der Schönheitsnachhilfe. Stundenlang übt sie vor Spiegeln. Sie weiß, daß ihr Gesicht einen hohlwangigen, sündhaften Effekt ausstrahlt, wenn das Schlaglicht günstig auf sie fällt. So hat sie einen Sinn dafür, was das Publikum von ihr will. In Deutschland konnte sie nicht immer den Vamp spielen. In Amerika ging das leichter. Also blieb sie dort. Sie wurde zum Inbegriff der modernen Sirene.

Bei ihren engsten Freundinnen ist Marlene beliebt, denn sie kann häuslich sein. Nichts macht ihr mehr Spaß, als für eine kleine Gesellschaft zu kochen. Ganz wie früher in Berlin. Wie war das noch gewesen? Damals, vor 32 Jahren, trat die Dietrich als Soubrette in einer Revue auf, die durch Hans Albers den Starglanz erhielt. Nun war der Hollywooder Regisseur Rudolf Sternberg eingeladen worden, die Revue anzusehen. Von Sternberg hatte die Absicht, den „Blauen Engel“ zu verfilmen, und

Jannings wollte ihm Albers für die Verführerrolle einreden. Dann aber sah Sternberg die hohen Backenknochen, die hohlen Wangen und den halboffenen Mund der Dietrich. Ganz zu schweigen von den Beinen. Er forderte sie auf, Filmprobeaufnahmen zu machen. Aber die Tochter eines Berliner Ulanenoffiziers war nicht beeindruckt. „Ich habe es schon versucht beim Film“, sagte sie, „aber es wurde nichts draus.“

Sternberg ließ sich von ihr erzählen, von ihrem Adoptivvater von Losch, der an der russischen Front gefallen war, von ihrer Mutter, die aus einer Hugenottenfamilie stammte, von ihren Versuchen, Karriere zu machen, nachdem sie in Max Reinhardts Schule Kurse absolviert hatte.

Sie erzählte von ihrer Ehe mit dem Österreicher Rudolf Sieber, von ihrer kleinen Tochter. Sternberg bestellte sie zu Probeaufnahmen. Und jetzt geschah das Wunder. Wie Professor Higgins die Eliza Doolittle zum gesellschaftlichen Leben gekürt hatte, so gelang es Sternberg, die Starrheit der Dietrich zu lösen. Die beiden machten den „Blauen Engel“, der Marlene zu internationalem Ruhm verhalf und ihr die Tore Hollywoods öffnete.

Mit Sternberg drehte sie dort Filme, die ihren Ruf, ein Vamp zu sein, vertieften. Von Sternberg betonte die Stärken Marlenes. Mit Lichteffekten, Kostümen, Make-up und Kameramätzchen ließ sich viel machen.

Obwohl Marlene sich von Sternberg trennte, weil sie sich in den Frauenheld John Gilbert verknallt hatte, hatte sie viel bei ihm gelernt.

Goebbels versuchte, sie für den deutschen Film zu gewinnen. Marlene winkte ab. Ihre neuen Freunde gefielen ihr besser. Als der Krieg ausbrach, sang sie für die Truppen der Verbündeten. Für ihre Kriegsverdienste bekam sie die Freiheitsmedaille, von den Franzosen

die Ehrenlegion. Es gab Abenteuer in französischer Manier. Sie verliebte sich in einen amerikanischen General, der heute im diplomatischen Dienst tätig ist. Der Fall wurde zur Affäre. Der General ließ sich scheiden.

Aber Marlene reichte nicht die Scheidung von Sieber ein. Warum sollte sie auch. Ihr Mann ist der ruhende Pol für sie geworden. Marlene hat immer ihre Grenzen erkannt. Heute ist sie 60, und die Jahre verlangen ihr Tribut. Immer wohler fühlt sie sich jetzt in der Gesellschaft ihrer Enkel.



Anfang und Höhepunkt einer Laufbahn: Die Karriere der Marlene Dietrich begann mit dem Film „Der blaue Engel“ (Bild rechts) und erreichte den Zenit mit der Dissee von Las Vegas in einem berühmt gewordenen Kostüm (Bild oben), das sie auch bei ihrer Deutschland-Tournee trug. Interessant der in das Foto einkopierte Namenszug der Künstlerin, sicherlich ein Leckerbissen für Graphologen.

